

Leipziger Tageblatt

31

und
N u z e i g e r.

N^o 6.

Freitag, den 6. Januar.

1843.

Reisebilder.

(Fortsetzung.)

III.

Die Reise nach Brünn. — Der Besuch auf dem Spielberg.

In einem Zimmer fanden wir zwei Gefangene isolirt und beide ohne Ketten; der eine war dem Tode nahe; er litt offenbar an Brustwassersucht. Der andere saß bleich und abgezehrt, aber doch gerade nicht eigentlich krank, am Fenster und — sticte. Es war eine harte Arbeit, dem Ruster wie der Ausföhrung nach. Eben dieser Rustersinn und solche Fertigkeit hatte ihm die Erleichterung geschafft. Die Arbeit, welche er jetzt vor sich hatte, war für die Tochter des Gouverneurs. Seine Sprache, sein ganzes Benehmen zeigte klar, daß er kein gewöhnlicher Räuber oder Mörder sei. Und in der That war er ein — preussischer Staatsmann. Nach dem Feldzuge von 1815 war er von Rheine nach Wien gekommen, hatte hier Jahre lang gelebt und endlich sich mit andern zur Errichtung falscher Bankzettel vereinigt. Zwanzig Jahre harter Kerker war sein Loos. Beizeh zwölf Jahre hatte er es getragen; die noch übrigen wird er nicht überleben!

Eigentlich hatte ich den Spielberg nicht besuchen wollen, eine solche Strafanstalt zu sehen. Ich stellte mir mehr das Staatsgefängniß, das durch die Namen Bonfalonieri's und Silvio Pellico's und Maroncelli's und so vieler andern einen europäischen Namen erhalten hat. „Eine ganze Menge solcher Unglücklichen sei wieder hinaufgeschafft worden!“ hatte mir ein Brünner Bürger ins Ohr geflüstert, als ich in einem Kaffeehause auf dem Franzensberge saß die Mauern der Feste gegenüber betrachtete.

„Staatsgefängene giebt es gar keine mehr hier!“ versicherte mich der Führer, als ich schüchtern eine darauf bezügliche Frage gethan hatte.

Was wußte ich nun? So viel als vorher — Nichts. Von Munkatsch in Ungarn war gerade dasselbe in öffentlichen Blättern berichtet worden, was mir der Bürger hier vom Spielberg sagte, und österreichische Berichte behaupteten dann ebenfalls das Gegentheil. Jedoch in Ländern, wo kein öffentliches Gerichtsverfahren, keine freie Presse, keine die persönliche Freiheit gegen richterliche und polizeiliche Willkür schützende Verfassung ist, kann Manches geschehen, wovon sich anderwärts nichts träumen läßt.

Wie schwer es ist, über solche Dinge ins Reine zu kommen, ergibt sich aus einer detaillirten Mittheilung von J. G.

Kohl, der 1841 die Stadt und Festung Egedin in Ungarn besuchte. Er fand in letzterer ungefähr 560 italienische Gefangene, die alle ohne Urtheil und Recht seit 1830 und 1831 auf unbestimmte Zeit hierher versetzt waren, und nicht gerade über schlechte Behandlung und Beköstigung klagen durften, aber doch der Freiheit entbehrten, und zum Theil so wenig wie ihre Familien wissen sollen, was sie gegen den Staat gedacht und unternommen haben. Wenn daran liegt, über sie genauer unterrichtet zu werden, lese nur J. G. Kohl's Reise in Ungarn, II., S. 331—341, Leipzig 1842, nach, und frage sich dann selbst, wie die Sache mit der Kammerzusammenhänge, welche 1838 in Mailand proclamirt wurde, zusammenhängen, welche 1838 in Mailand proclamirt wurde, dann nicht die Gefängnisse zu sehen bekommen, wo Silvio Pellico und Maroncelli saßen? fragte ich nach einiger Zeit, als wir in den Souterrain herabgeführt wurden.

Ebenfalls ein „Nein!“ war die Antwort, mit dem Beifügen: „sie seien abgeschlossen!“ Was dieser Ausdruck bedeuten sollte, hätte mich zu einer neuen Frage veranlaßt, allein meine Reisegefährtin flüsterte mir eben so rasch als ängstlich ins Ohr: „Nein Got! wie können Sie hier danach fragen? Sie wissen doch, wo wir sind!“ Ich wollte ihre Sorge nicht vermehren und lasse es also dahin gestellt sein, ob das: abgeschlossen, so viel heißt: sie werden nicht mehr gezeigt, oder ob Gefangene darin sind, zu denen kein Zutritt statt findet. Alles in der Welt hat seine Kunstausdrücke; auch die Kerker auf dem Spielberg haben sich solche angeeignet. Der Sache nach hatten wir nichts eingebüßt. Wir sahen mehr als eines der Gefängnisse von der Art, wie Silvio Pellico seinen Kerker schildert; sie lagen alle zu beiden Seiten eines dunkeln, gewölbten Ganges, in welchem jeder Schritt wiederhallte; in einem Souterrain, wo die Luft um so feuchter und kälter entgegenwehte, je heißer und trockener sie draußen alles versengte. Nur ein matter Schein des Lichtes kam durch ein Fenster herab, das sich oben in der Mauer befand. Eine nackte Lagerstätte zog sich an der einen Seite der Mauer hin, und ein Ring, eine Kette an diesem, hatten vielleicht den hageren Leib so manches Unglücklichen gefesselt, der sich, überwiesen oder nicht, Untriebe in Italien hatte zu Schulden kommen lassen. Es war doch in solchen Jammerstätten des Elends tröstlich zu vernehmen, daß sie jetzt nicht mehr gebraucht werden. Schon seit 6 Jahren sind sie, angeblich, nicht mehr zu solchem Zwecke geöffnet worden.

Ach und doch sind sie noch Paläste gegen die unterirdi-